

II. Theoretisch-terminologische Grundlage für die Sprachkontaktforschung

Interferenz vs. Transferenz

Interferenz – Abweichung von der Norm einer Sprache als Folge der Kenntnis einer anderen Sprache (Weinreich, 1953).

Transferenz – Übernahme von Elementen, Merkmale und Regeln aus einer anderen Sprache.

Der Terminus taucht bei der Prager Schule auf, wurde aber schon früher von Psychologen verwendet (Epstein, 1915; Ranschburg 1928).

Haugen (1956) gebraucht Interferenz aber mit der Bedeutung „Überlappung“ zwischen Sprachen, im Gegensatz zur Integration und zum Sprachwechsel.

Schwanzer (1969) verwendet denselben Terminus für „regelmäßig wiederkehrende Adaptionen der Teilstrukturen... der beiden Sprachen“, die auf Erfahrungen einer größeren Anzahl von Sprechern beruhen.

Lehn – vs. Fremd- / integrierte vs. unintegrierte Elemente

Die herkömmliche deutsche Unterscheidung zwischen fremd- und Lehnwort differenziert nur nach formalen Kriterien zwischen *integrierten* und *unintegrierten* lexikalischen Transfers. Heller beweist durch Tests, dass manche Deutschsprachige in der DDR gewisse Wörter germanischen Ursprungs als Lehnwörter und gewisse lexikalische Transfers als „einheimische“ Wörter betrachten. Ähnliches berichtet Hasselmo von schwedischsprachigen in den USA. Es steht die Frage, ob der Linguist oder eher der Sprecher Erscheinungen als „Interferenz“ kategorisieren soll.

Einige Typen der Transferenz:

Lexikalisch: die Transferenz von Lexemen, von Wörtern (Form und Inhalt): *Čevapčići* (Serbokroatisch), *Gulasch* (Ungarisch), *Spaghetti* (Italienisch);

Semantisch: die Transferenz von Sememen (Bedeutungseinheiten): Diskont (eng. discount).

Lehnbedeutung vs. Lehnübersetzung vs. Lehnübertragung

Lehnbedeutung – die Transfer einer Bedeutung auf ein einheimisches Wort (z.B. ahd. Sunta, das die Bedeutung von „peccatum“ annimmt);

Lehnübersetzung – genaue Glied-für-Glied-Übersetzung des Vorbildes (z.B. Wolkenkratzer – eng. skyscraper);

Lehnübertragung – die freie teilübertragung (z.B. Vaterland – patria)

Morphematisch: Die Transferenz von gebundenen Morphemen, z.B. Agrarsociety (von englischsprachigen in Deutschland);

Morphologisch: die Transferenz eines Wortbildungsmodells, z.B. Zusammensetzungen in Englischen von Englischsprachigen in Deutschland;

Phonematisch: die Transferenz eines Phonems (oder dessen Abwesenheit), z.B. s für Ø im Eng. von Deutschen: [sri:] „drei“.

Syntaktisch: die Transfrenz einer syntaktischen Regel, wie z.B. der eng. für die Verstellung im Nebensatz: *wenn ich war jung...*

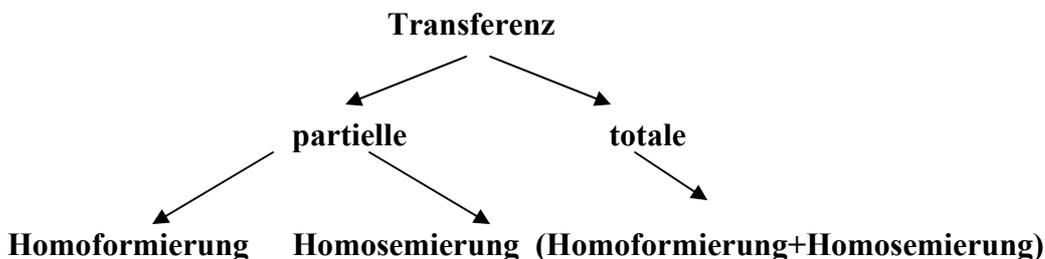
Lexikosyntaktisch: die gleichzeitige Transferenz einer syntaktischen Regel und eines damit verbundenen Lexems: *if* der Vater *hat* keine Farm

Typematisch: die Transferenz eines Typems (Buchstaben) Projekt von deut. In Eng.

Lexikographematisch: die Transfer eines ganzen Wortes nach graphematischen Regeln der Quellsprache, um ein Homophon in der Empfängersprache zu ersetzen, z.B. *bevor* für *bevor*, *house* für *Haus*.

Bei semantischer, syntaktischer und graphematischer Transferenz haben mit dem von Weinreich (1953) **interlingual identification** genannten Prozess zu tun. Das heißt, man identifiziert etwas in einer Sprache vollkommen mit etwas in der anderen, das damit aber nicht identisch ist. **Haugen** (1965) prägt den Terminus **Diamorph** für äquivalente Formen in zwei Sprachen und unterscheidet zwischen Synonimen, homophonen und homologen Diamorphen (d. h. solchen mit ähnlicher Bedeutung, ähnlicher Lautung oder beidem). Diamorphe sind die Grundlage interlingualer Identifikation. Haugen arbeitet auch mit der Dichotomie **Einfuhr** (importation) vs. **Ersatz** (substitution). In ersten Fall handelt es sich um eine formale Übernahme aus der Quellsprache, im zweiten um das, was **Hasselmo** (1961) als **Redistribution** bezeichnet. (von der Transfer veranlasste Umstrukturierung in der Empfängersprache).

Veith (1973) stellte partielle Transferenz (**Homosemierung** – Identifikation in der Bedeutung oder **Homoformierung** – Identifikation in der Form) totaler Transferenz (**Homosemierung** und **Homoformierung**) gegenüber.



Einige lexikalisch-semantische Untersuchungen:

Haugen (1956) weist auf sechs Klassifikationsmöglichkeiten für Transfer hin:

1. Alphabetisch (nach der Quellsprache Buchstabiert);
2. Nach Sachgebieten;
3. Nach Wortarten (Substantiv, Verb, Adjektiv usw.);
4. Nach grammatischen Ebenen (phonologisch, morphologisch, syntaktisch usw.; wenigstens Form und Inhalt);
5. Nach Grad und Art der Integration;
6. Nach der Notwendigkeit der Transferenz;
7. Nach den Sprechern, die die Transfer verwenden;

Clyne (1975) fügt als achttes Kriterium die Häufigkeit hinzu.

Die beliebteste Form der Transfer als Forschungsthema ist *lexikalische*. Meistens wird zwischen lexikalischer und semantischer Transfer unterschieden und manchmal auf individuelle Schwankungen und relative Häufigkeit hingewiesen. Für den Einfluss des Englischen auf die Deutsche Gegenwartssprache soll besonders auf **Carstersens** Untersuchungen verwiesen sein.

Galinsky (1972) nennt die gebiete amerikanischen Einflusses auf das Deutsch in dieser Reihenfolge:

1. Wirtschaft;
2. Technik;
3. Vergnügungsindustrie;
4. Körperpflege;
5. Kleidung;
6. Essen;
7. Wohnen;
8. Freizeit;
9. Wissenschaft;
10. Politik;
11. Streitkräfte,
12. Kunst;
13. Öffentliche und private Formeln (z.B. *OK! Genau! Exactly!*)

Die Schlüsse aus Untersuchungen über lexikalische Transfer sind zunächst natürlich lediglich im Rahmen des Korpus, der Lebensbedingungen der Sprecher und des Untersuchungsverfahrens gültig. Oft kann es zu Missverständnisse führen, so z.B.:

Das Verhältnis **Sprache und Gesellschaft** kommt in **Haugens** Werk (1953) über das Norwegische in relativ geschlossenen ländlichen Siedlungen in Amerika zum Ausdruck. Er zeigt, dass englische Transfers im Wortschatz für Autos und Fahrräder am meistens vorkommen, wogegen die Wortfelder Zeit, ort, Richtung, Körperteile, Folklore und Farm die wenigstens Transfer enthalten.

Werden die Siedlungsbedingungen und Kommunikationssituationen nicht in Erwägung gezogen, so sind Missverständnisse schwer vermeiden.

Oder

Wacker (1965) macht in ihren Schlüssen über die Häufigkeit gewisser Transfers in der deutschsprachigen Presse Australiens die falsche Voraussetzung, dass es eine Kontinuität der deutschen Sprache in Australien von den ländlichen Siedlern des 19 Jhs. bis zu den Einwanderern der letzten 30 Jahren gibt. So werden typische Wörter aus dem 19 Jh., wie *Squatter* und *Bushranger* als in der deutsch-australischen Presse „häufig“ erscheinend bezeichnet. Es wird voll Tausende von Neuaustraliern geben, denen diese Wörter gar nicht geläufig sind.

Oder

Fausel (1959) behandelt die nachkommen deutscher Siedler in ziemlich geschlossenen südbrasilianischen Siedlungen und Nachkriegseinwanderer in brasilianischen Größtstädten als eine einzige Gruppe. Er schließt, dass die Kinder von „Reichsdeutschen“ oft schlechteres Deutsch sprechen als die von „alteingesessenen deutschbrasilianischen Familien“.

Zur Methodologie

Einige Veröffentlichungen zum Sprachkontakt verwenden die Methoden der Dialektgeographie. Vor allem sind hier die Studien zum Pennsylvaniendeutsch zu nennen, das sich einem dreihundertjährigen Kontakt zwischen ursprünglich pfälzischen und schweizerdeutschen Mundarten und amerikanischem Englisch entwickelt hat und von **Kloss** (1952) als „Halbsprache“ bezeichnet wird. Ein ausführlicher **Linguistic Atlas of Texas German** wurde 1972 von **Gilbert** herausgegeben. Er enthält außer lexikalischen Daten auch phonetische, grammatische und soziolinguistische und vermittelt Informationen sowohl über Sprachkontakterscheinungen wie auch über die dialektischen Grundlagen der deutschen Sprache in Texas, die noch von rund 70 000 Menschen gesprochen wird.

Semantische Transferenz

Semantische Transferenz ist von **Juhász** (1970) anhand von zehn Versuchen mit ungarisch-deutschen Bilingualen untersucht. **Clyne** zeigt anhand seines Corpus von deutsch-englischen Sprachkontakterscheinungen in Australien, dass es sich bei semantischer Transferenz um die interlinguale Identifikation von Diamorphen handelt: z.B. leben für „*wohnen*“ [live], hart für „*schwer*“ [hard].

Semantische Transferenz umfasst:

- 1) die Transferenz eines Semem auf ein Lexem, das manchmal das Äquivalent der Quellsprache „übersetzt“, manchmal aber nicht;
- 2) die Morphem-für-Morphem-Übersetzung einer Redewendung oder Zusammensetzung.

Beispiele:

Hochschule für „*Oberschule*“ [high school] ;

Wenn es nicht für das Klima wäre für *bis aufs Klima* (if it were not for the climate);

Manchmal werden obligatorische Distinktionen (Geschlecht, Tempus) durch semantische Transferenz aufgegeben (z.B. *Student* statt *Studentin*)

Die Wortarte, die von englisch-deutschen Zweisprachigen häufig semantisch, aber viel selten lexikalisch transferiert wird, sind die Verhältniswörter:

Im Morgen (am)
das ist für Feuer [gegen]
auf's Freitag [am]

Syntaktische Transferenz

Am Wertvollsten sind Sprachkontaktuntersuchungen, wenn sie nicht nur ein bestimmtes Corpus behandeln, sondern auch darüber hinaus allgemeinere Schlüsse ermöglichen. **Haugen** (1953) und **Hasselmo** (1974) sind Beispiele für ausführliche Abhandlungen über eine bestimmte Sprachkontaktsituation, die aber weitgehende theoretische und methodologische Implikaturen haben.

Theoretisch wichtig (ausschlaggebend) ist u. a. die Betrachtung syntaktischer Transferenz und deren Verhältnis zur lexikalischen Transferenz. **Schuchardt** (1884) behauptet, keine grammatische Struktur sei vor fremden Einflüssen geschützt. Der Erforschung der syntaktischen Transferenz gibt **Weinreich** (1953) eine feste Grundlage. Im Balkan, wo Sprachen aus fünferlei Gruppen in Kontakt sind, ist die syntaktische Transferenz eine häufige Erscheinung. Wo ein Volk oder Stamm sich eine neue Sprache aneignet, enthält diese Sprache oft starke syntaktische Komponente der Substratsprache.

Ein Eingeborenenstamm Nordaustraliens, der nach einem Krieg seine Sprache aus kultisch-religiösen Gründen aufgab, spricht jetzt eine Sprache, die aus dem Lexikon der Siegersprache und der Syntax der Muttersprache besteht. (**Wurm**, 1961).
Unter deutsch-englisch zweisprachigen sind die zwei wesentlichen syntaktischen Phänomene zu beobachten:

- 1) Die Annäherung diskontinuierlicher Konstituenten, wie z.B. ...*hab' ich gemacht ein'n Schaukasten im foyer vom Chevron-Hotel* (statt *gemacht am Ende*);
- 2) Die Transferenz der SVO-Satzstellung, wie z.B. ...*was wir haben jetzt* (statt *haben am Ende*).

Der erste Typ der syntaktischen Transferenz, die Fortsetzung einer bestehenden Tendenz der deutschen Sprache, ist unter der ersten Generation der Einwanderer (unabhängig davon, wie lange sie in Australien leben) häufiger; bei der zweiten und späteren Generation (unabhängig ob sie Kinder von Einwanderern in Melbourne oder Nachkommen früherer Siedler in relativ geschlossenen Gemeinschaften sind), herrscht der zweite Typ vor.

Drückt eine Sprache das Verhältnis zwischen Satzelementen bloß syntaktisch aus, die andere teilweise (oder lediglich) morphologisch, so kann syntaktische Transferenz zu Kommunikationsschwierigkeiten führen:

Z. B. *This woman loves the man* nach der Modell „*Diese Frau liebt der Mann*“

Morphematische Transferenz

Die Transferenz gebundener Morpheme

Kommt eine hochflektierende Sprache mit einer weniger flektierenden Sprache in Kontakt (z.B. das Deutsche mit dem Englischen), so werden auch Null-Morpheme transferiert:

Ein Sydney (nicht Sydneyer) Strand, das Paris (Pariser) Ende; aber hundreds und hundreds of Leute.

Phonologische Transferenz

Bei der phonologischen Transferenz unterscheidet sich nach **Weinreich** (1953) vier Arten:

1. **Unterdifferenzierung vs. Überdifferenzierung** – Als Unterdifferenzierung zählt, wenn ein Sprecher z. B. ein Phonem aus der zweiten Sprache (S2) durch eines der S1 ersetzt, da der Phonemunterschied in S2, aber nicht in S1 besteht. S1 hat, im Vergleich zu S2, eine Systemlücke.
2. **Phonersatz** – ein Phonem, das die beide Sprachen gemeinsam haben, wird in einer Sprache realisiert, wie es in der anderen Sprache üblich ist, z.B. ein Deutscher realisiert eng. „rice“ als [rais] oder ein Engländer realisiert dt. Reiß als ʀais.
3. **Uminterpretierung von Unterschieden** – kommt seltener vor, als die andere drei. Ein Beispiel wäre, dass man eine Sprache, in der die Vokallänge phonematisch (signifikant) ist, aufgrund der S1 in den Minimalpaaren Unterschiede in der Konsonantenlänge hineininterpretiert.

Graphematische Transferenz

Dieses Gebiet ist weniger erforscht. Eine Untersuchung unter Kindern deutschsprachiger Einwanderer in Australien (**Clyne**, 1972) weist interlinguale graphematische Identifikationen und Bemühungen zu graphematischer Ökonomie auf. Transferenzen kommen vorwiegend vor, die den Versuchspersonen in der geschriebenen Sprache unbekannt sind. Die Kinder, die in einem Land aufwachsen, wo sie als geschriebener Sprache fast nur der Sprache der Schule ausgesetzt sind, entwickeln **Graphem-Phonem-Relationen** und ihr Typeninventar in dieser Sprache. Selbst eine Sprache, deren Schreibsystem so unphonematisch ist, wie das des Englischen, wird als das Modell für Schreiben (und Lesen) angesehen.

Reihenfolge der Transferenz

Nach **Rayfield** (1970): lexikalische Transferenz vorwiegend von der zweiten Sprache, phonologische hauptsächlich von ersten, und syntaktische Transferenz – von beiden Sprachen ausgeht. Das Umgekehrte stellt aber **Weiß** (1959) fest, dass die „Nebensprache“ die „Hauptsprache“ im Lexikon beeinflusst, für das Syntax gilt es umgekehrt und der Einfluss in der Morphologie soll wechselwirkend sein.

Sprachwechsel – Code Switching

Sprecher können mitten in einem Satz bzw. in einem Diskurs von einer Sprache zur anderen überwechseln. **Haugen** (1953) beschreibt Sprachwechsel aus stilistischen und thematischen Gründen und betont das Bewusstsein des Senders, dass der Empfänger zweisprachig ist.

Haugen (1956) unterscheidet zwischen:

- a. Sprachwechsel – dem unintegrierten, wechselweisen Gebrauch zweier Sprachen, wobei die Sequenzen beider Sprachen klar voneinander abgegrenzt sind;
- b. Einfuhr (Importation) – Transferenz in oben dargestelltem Sinne;
- c. Integration – Einverleibung der Importation in die Empfängersprache.

Hasselmo (1961) differenziert zwischen **vollkommenem Sprachwechsel** (*clear switching*) und **teilweisem Sprachwechsel** (*ragged switching*), wo der Wechsel z. B. nur grammatisch und lexikalisch aber nicht phonetisch ist. In der Analyse von **Luthers** (lateinisch-deutschen) **Tischreden** stellt **Stolt** (1964) eine sprachlich „neutrale Zone“ fest, die den beiden Sprachen gemeingut sind, und die den Sprecher veranlassen, seine „sprachliche Orientierung“ zu verlieren und in die andere Sprache umzuschalten.

Clyne charakterisiert gewisse Elemente, die entweder beiden Sprachsystemen angehören oder mit Elementen beider Systeme syntaktisch verbunden werden und dadurch einen Sprachwechsel auslösen, als **Auslösewörter**, z.B.

...handelt von einem alten **secondhand-dealer** (*Auslösewort*) and his son.

Die **Collins Street** again;

Ich tue es **dis** taim (dies vs. this)

Bei **Clyne** (1972a, 25) werden fünf Typen von Auslösewörtern aufgezählt:

1. Lexikalische Transfers (des Sprechers);
2. Lehnwörter (lexikalische Transfers der ganzen Sprache);
3. Homophone Diamorphe;
4. Eigennamen;
5. Zwischensprachliche Kompromissformen (Kontaminationen).

Konsequentielle Auslösung (Sprachwechsel nach einem Auslösewort) vs.

antizipierender Auslösung (Sprachwechsel in Erwartung eines Auslösewortes), z.B.

...so arbeit sie at Mansanto.

Sprachwechsel ist bei unit, word, sentence und spillover switchers möglich (Hasselmo, 1967), d.h. Personen umschalten für die Dauer eines kleinen Elements, eines Wortes, eines Satzes und länger als für einen Satz.

Interner vs. externer Sprachwechsel

Interner bzw. Sprachlich bedingter Sprachwechsel ist im Kommunikationsprozess nur von sekundärer Bedeutung. Funktionell wichtig ist der externe oder außersprachlich bedingte Sprachwechsel. Wie im Soziolinguistik gezeigt wird, wird die Wahl des Kodes – und daher ein Sprachwechsel – durch Situationsvariablen weitgehend beeinflusst. Wir können als Hauptfaktoren nennen:

- a) Gesprächspartner;
- b) Domäne (Institutionalisiertes Kontext, Tätigkeitssphäre, Interaktionstotalität, wie z.B. Familie, Arbeit, Schule);
- c) Thema;
- d) Ort (z.B. zu Hause, in der Öffentlichkeit);
- e) Interaktionstyp (z.B. Rede oder Predigt, Geschäftsverhaltung, freundschaftliches Gespräch);
- f) Rollenverhältnis (Chef/Angestellter, Vater/Kind, Schulkamarad).

Integration (Interferenz)

Integrationstypen:

- a) phonologisch und prosodisch;
- b) morphologisch;
- c) semantisch;
- d) graphematisch.

Wichtig ist hier nicht nur Integrationstyp, sondern auch der Integrationsart, einschließlich der Stabilität des gebraucht und der Integration.

Integrationstypen

Phonologisch und prosodisch – phonologische Integration setzt voraus, dass der Sprecher zwischen den beiden Sprachsystemen überhaupt differenziert.

Phonologische Integration heißt, dass

1. Phoneme, die in der Empfängersprache nicht bestehen, eliminiert und durch solche ersetzt werden, die zum Inventar der Empfängersprache gehören;
2. Phonematische Distributionsregeln der Empfängersprache angewandt werden;
3. gemeinsame Phoneme wie in der Empfängersprache üblich angewandt werden;

Z. B. [ʃvimiŋkpu:l] für [swimiŋp əʊl] im Deutsch mancher Einwanderer in Australien.

Wegen phonologischer Transfereiz aus der S1 brauchen lexikalische Transfers oft nicht erheblich geändert zu werden, um integriert zu klingen. Bei der phonologischen Integration gibt es gewöhnlich viele Schwankungen zwischen Individuen und selbst innerhalb eines Idiolektivs. Festere Integration tritt in Gruppensiedlungen auf, wo der Transfer zur Sprachkompetenz aller Sprecher gehört.

Morphologisch – Ob und was für Integration möglich ist, hängt von den grammatischen Strukturen der beiden Sprachen ab. Besitzt die Empfängersprache Genera und Deklinationstypen, so wird ein transferiertes Substantiv normalerweise einem Genus und Deklinationstyp zugeordnet. Hat die Empfängersprache Verbalkonjugationsklassen, so wird das transferierte Verb einer solchen zugeordnet.

Genus

Einige Untersuchungen zur Kriterien für den Artikelgebrauch bei Substantiven aus dem Englischen, einer Sprache ohne grammatisches Genus. Meistens haben die transferierte Substantive natürliche Geschlecht, sonst phonologische Ähnlichkeiten

mit dem Englischen und Suffixe die entscheidende Faktoren sind.
Sprachkontaktforschungen in Nordamerika bemerken in sonst unklare Fälle eine Tendenz zum Maskulinum bei Englischen Transfers im Portugiesischen, Lettischen und Norwegischen und eine Neigung zum Utrum (nicht Neutrum) im Schwedischen. Englische Transfers im deutschen werden nach folgenden Kriterien an Genera verteilt:

1. Genus eines synonymen Diamorphs im Deutschen: die Story (Geschichte), der Job (Beruf);
2. Genus eines homophonen Diamorphs: der Board (Bord), der Shower (Schauer);
3. Reimanalogie (wo es ein Suffix gibt): der Bestseller.

Ein Wort kann verschiedenen Genera zugeordnet werden: der Car (Wagen) oder das Car (Auto).

Nach **Wacker** Office ist in den deutschsprachigen Zeitungen der USA feminin, in Kanada aber neutral.

Sachs und **Hennig** weisen auf Schwankungen aufgrund von Inhaltsunterschiede hin: z.B. die Change (Veränderung), der Change (Wechsel), das Change (Kleingeld) - USA.

Plural

Ist das Pluralmerkmal eines transferierten Substantivs auch in der Empfängersprache möglich (wie z.B. das Morphem „s“ im Deutschen und Niederländischen), so wird der Transfer mit Pluralmorphem übernommen. Das kann zur Erweiterung der betreffenden Pluralklasse in der Empfängersprache führen. Es werden die Pluralbildung mit Umlaut bei Transfer im Pennsylvaniendeutsch und in amerikanischen Jiddisch (*der šap – di šeper*) genannt.

Verbalkonjugation

In Deutschen und Niederländischen werden Transfers aus anderen Sprachen meistens schwach dekliniert.

Semantisch-lexikalische Integration

Die Erscheinung von semantisch-lexikalischer Integration zeugt von einem Bedürfnis des Sprechers sich auf einen Begriff zu beziehen, der durch ein Wort in der Quellsprache ausgedrückt wird, das in der Empfängersprache kein Äquivalent hat. Das Ergebnis ist eine Umstrukturierung des Wortfeldes, in welchem ein Diamorph oder beide Diamorphe semantische Spezialisierung erfahren. Z.B. *Strand* für den Sand am Meeresufer, *beach* für die ganze Gegend um das Meer herum. Auf semantische Integration könnten wir zweisprachige Tautologie (*Bookshopladen, Taxicar*) zurückführen, wo das erste Element das zweite qualifiziert.

Graphematische Integration

Gewisse Typeme, die in einer Sprache pripher sind oder in manchen Distributionen gewöhnlich nicht vorkommen, werden durch andere „einheimische“ ersetzt: *handicap* – *Handikap*, *chocker* - *Schocker*

Manchmal werden die Graphem-Phonem Relationsregeln der Empfängersprache angewandt: *wiener Schnitzel* > *wiener schnitzel*.

Integrationsgrad

Wie **Haugen** (1956) erklärt, befindet sich Transfers eine Zeitlang nach ihrer Übernahme „in unsicherem linguistischen Status“, da Bilinguale durch Unregelmäßigkeiten im Gebrauch der Transfers ihr Bewusstsein zum Ausdruck bringen, dass es sich um einem Transfer handelt.

Einen sehr wesentlichen Beitrag zur Integrationstheorie, und damit zur ganzen Sprachkontaktforschung, liefert **Hasselmo** (1972, 1974), der anhand amerikanisch-schwedischen Material zeigt, dass Transferenz und Integration nicht unstrukturiert sind, sondern einem Prozess geordnet Wahl unterliegen: jedes Element (Lexem, Morphem, Prosodem) wird geplant, und nur gewisse Kombinationen sind akzeptabel.

a) Schwed. Freies Morphem + eng. gebundenes Morphem; eng. + eng.; eng. + schwed.; aber schwed. + eng. meistens nicht.

b) Nach **Hasselmo** (1974) steht die lexikalische Wahl frei, die der Funktionswörter und Endungen ist aber beschränkt. *Foxyiness* und *foxighet* entsprechen ihren Regeln der Grammatikalität, *foxihet* und *foxigness* aber nicht.

c) **Hasselmo** postuliert, dass es wortinterne, phraseninterne und bedeutungsinterne Beschränkungen gibt.

Die Integrationsstufen

Einige Faktoren, die auf eine höhere Integrationsstufe deuten:

I. Beseitigung von Fremdheits-Merkmalen: z. B. Integrationskontinuum von *babysitting*:

Hochintegriert: [be:bizitn]

Integriert: [beibisitn]

Unintegriert: [beibisitif]

II. Semantische Integrationsgrad:

Semantisch hochintegriert: *Schallplatte* für deutsche *Schallplatte*;

Semantisch unintegriert: *Schallplatte* und *Record* werden in freier Variationen verwendet;

III. Stabilität der Integration: Je mehr der Transfer den Zusammenhang mit der Quellsprache verliert, desto höher wird er integriert. Solange das Wort **Team** im Deutschen mit dem englischen Wort für **Mannschaft** assoziiert wurde, war es dem Femininum zugeordnet. Duden-Rechtschreibung 1952 und Mackensen 1952 geben das Wort noch als weiblich an, die Dudenauflage von 1954 bezeichnet **Team** als sachlich. Dies hängt wahrscheinlich mit der Verbreitung des Wortes unter Monolingualen, vor allem aber der semantischen Integration zusammen. Freie Schwankung in der formalen (phonologischen, grammatischen, graphematischen) Integration des Transfers kann als Zeichen einer niedrigen Integrationsstufe betrachtet werden.

IV. Kombinierbarkeit und Produktivität: Es ist ein Zeichen der allgemeinen Integration, wenn ein Transfer als Element eines Kompositums in der Empfängersprache produktiv ist, wie z.B. in der deutschen Gegenwartssprache *Körperspray*, *Managerkrankheit*, oder wenn er mit einem gebundenen Morphem der Empfängersprache gebraucht werden kann, z.B. *Smartheit*.

Integrationskontinuum

Clyne (1967) postuliert ein Integrationskontinuum mit drei Hauptphasen:

- I. **Transferphase** - seltene und einmalige Übernahmen, die phonologisch, morphologisch, graphematisch und semantisch wenig (oder gar nicht) integriert sind;
- II. **Fremdphase** – freie Variation zwischen Transfers und „einheimischen“ Elementen, sog. teilweise Integration;
- III. **Lehnphase** – konsequente strukturelle Änderung in einer ganzen Sprachgemeinschaft, z.B. Übernahme eines Phonems, neuer syntaktischer Regeln, Umstrukturierung von Wortfeldern.

In einer geschlossenen Siedlung oder Gesellschaft (z.B. in „Sprachinseln“) sind Gebrauch und Integration von Transfers ziemlich stabil (d.h. es besteht eine Neigung zur Lehnphase); unter offenen Siedlungsbedingungen (z.B. bei Einwanderern in amerikanischen oder australischen Städten) schwanken Gebrauch und Integration sehr.

Synchronie, Dynamismus und die Messung der Integration

In einem bekannten Aufsatz kritisiert Labov („The study of Language in its Social Context. In: *Studium Generale* 23, 30-87) das „Saussuresche Paradox, dass *Lingua* und *Parole* getrennt werden, *Lingua* aber durch die Sprache eines Einzelnen erforscht wird und *parole* durch die Sprache im sozialen Kontext“.

Ein ähnlichen Einspruch erhebt Mackey (1970) von Seiten der Sprachkontaktforschung. Die synchronische Analyse seien für die Beschreibung „gemischter“ und sich schnell wandelnder Codes nicht geeignet. Beim Sprachkontakt, wie in Pidginsprachen, handelt es sich um sprachlichen **Dynamismus**, nicht um **Synchronie**.

Mackey empfiehlt zwei Methoden für die Messung der Integration:

1. durch Normalität und Gebrauch (Integration in der Mitteilung);
2. durch Tests (Integration im Code).

Drei Testverfahren für die Messung der Integration :

- a) Wortschatzzulänglichkeit (Ein Inventar wird nach Wortfeldern erfragt);
- b) Akzeptabilitätstest;
- c) Übersetzbarkeitstest.